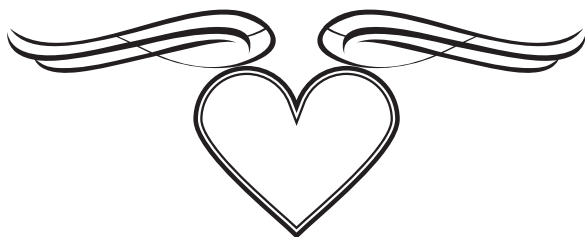


Hella Fischer

*Theresa, Gabriel
und die Himmelsboten*



Leitung

Es wird ein Engel dir gesandt,
um dich durchs Leben zu begleiten.
Er nimmt dich liebend an der Hand
und bleibt bei dir zu allen Zeiten.
Er kennt den Weg, den du zu gehen hast,
und trägt mit dir der Erde Leid und Last.

Es wird ein Engel dir gesandt,
dem sollst du dich gern anvertrauen.
Auf ihn soll stets und unverwandt
das Auge deiner Seele schauen.
Er trägt zu deinem Schutz das Schwert des Herrn
und ist dir nie mit seiner Hülfe fern.

Es wird ein Engel dir gesandt,
dem sollst du niemals widerstreben,
und hast du ihn vielleicht verkannt,
so zwing ihn nicht, dich aufzugeben.
Denn baust du auf deine Kraft alleine,
es würde nur zu deinem Unglück sein.

Karl Friedrich May 1842–1912 (Karl May)
(Pseudonym Karl Hohenthal)



1. Kapitel

Jeder sucht seinen eigenen Neuanfang

Theresa schmolte vor sich hin. Da saß sie nun in ihrem kleinen Zimmer. Ihre anderen beiden Mitbewohnerinnen der Wohngemeinschaft waren mit ihren Freunden ausgegangen, um dieses Silvester ausgiebig zu feiern. Nur sie war alleine. Vielleicht hätte sie doch Felix den Seitensprung verzeihen und nicht gleich Schluss mit ihm machen sollen.

Theresa seufzte. Tief in ihrem Innersten musste sie sich außerdem eingestehen, dass sie gewissermaßen ebenfalls mit daran schuld war. Sie hatte ihn zu oft alleine gelassen, nur wegen dieses verdammten Praktikums in der Firma Javel-Design. Wenn Felix mit ihr ausgehen wollte, hatte sie immer keine Zeit gehabt, nur weil sie Überstunden machte. Ob dieses Praktikum und die vielen Überstunden ihr überhaupt was brachten? Langsam kam Theresa ins Zweifeln. Oder wurde sie in dieser Firma vielleicht nur ausgenutzt?

Die Chefin war ziemlich hart in ihren Entscheidungen. Wenn Theresa nur an den armen Herrn Schaller dachte, der war doch eine Seele von Mensch gewesen. Nur weil er einmal hinter vorgehaltener Hand zu einem Kollegen gesagt hatte, dass die Aufdrucke auf den T-Shirts der Billigmarke der Firma Javel aus zum Teil giftigen Stoffen bestehen und diese Aufdrucke in Bangladesch von Kindern mit bloßen Händen auf die T-Shirts aufgetragen würden, wurde er fristlos entlassen. Nun ja, in gewisser Weise war diese Aussage schon sehr geschäftsschädigend. Aber sie entsprach wahrscheinlich doch der Wahrheit.

Wie sollte Herr Schaller sonst auf eine solche Idee kommen?

Aber mit solchen Dingen konnte sie sich jetzt nicht befassen. Zurzeit waren nur ihre Karriere und ihr Erfolg wichtig. Und überhaupt, was ging sie die ganze Sache an? Nur eins sollte sie unbedingt beachten, in dieser Firma musste man vorsichtig mit seinen Äußerungen sein.

Draußen auf der Straße herrschte lauter Spektakel. Es knallte andauernd und das Heulen und Pfeifen von Feuerwerksraketen drang auch durch die geschlossenen Fenster. Theresa hatte keine Lust, zum Fenster zu gehen und sich das Treiben da draußen anzusehen. Blödes Silvester! Sie saß alleine hier!

Eigentlich wollte sie heute ihre Mutter anrufen. Theresa hatte sich schon lange nicht mehr bei ihr gemeldet. Aber dazu war sie im Moment nicht in der Stimmung. Ihre Mutter würde sicher fragen, wie und wo sie die Silvesternacht verbrachte. Und sie würde nach Felix fragen, den mochte sie irgendwie.

Nein! Diesen Anruf verschob sie lieber auf morgen. Bis dahin würde ihr noch etwas einfallen, was sie ihrer Mutter über Felix erzählen konnte, aber auf keinen Fall die Wahrheit. Das stand jetzt schon fest.

Im neuen Jahr musste alles besser werden. Sie würde sich einen neuen Freund suchen und eine Arbeitsstelle, bei der sie gut verdiente. Theresa hoffte auf eine Festanstellung bei der Firma Jewel-Design. Da könnte sie wenigstens in ihrem Beruf als Designerin arbeiten. Nach dem Studium war es schwer gewesen, eine Stelle als Designerin zu finden. Ein paar Fehlversuche hatte sie schon hinter sich. Nun ja, T-Shirt-Aufdrucke zu entwerfen, war eigent-

lich nicht ganz so ihr Traum gewesen, aber sie konnte dabei sehr kreativ sein. Das war für sie sehr wichtig. Viel lieber hätte sie eine Arbeitsstelle gehabt, in der sie ihrer großen Leidenschaft der Glasmalerei nachgehen konnte. Doch das hatte ja leider auch nicht geklappt. So blieb ihr nur, die Glasmalerei als Hobby zu betreiben.

Helga stand, eingehüllt in Anorak, Mütze und Handschuhe, auf dem Balkon ihrer neuen Wohnung. Sie war kalt und frostig, diese Silvesternacht. Die Feuerwerksraketen piffen durch den nächtlichen Neujahrshimmel. Mit einem dumpfen „Bum!“ explodierten sie und erhellten das dunkle Firmament mit einem Sternenregen.

Einzelne Schneeflocken tanzten durch die Luft. Unten auf der Straße stand eine Menschengruppe. Raketen schossen himmelwärts, Fontänen-Batterien und Sonnenräder sprühten Funken, Flugobjekte wirbelten pfeifend durch die Luft. Mit einem lauten „Oh“ und „Ah“ wurde das Feuerwerk bestaunt. Die Menschen hatten Spaß an dieser Silvesterknallerei. Helga sah dem Treiben zu.

Ob wohl von denen da unten jemand genau wusste, aus welchem Ursprung heraus dieser Brauch entstanden war, ging es ihr durch den Kopf. Hans, ihr verstorbener Mann, hatte ihr einmal erklärt, dass man einst mit diesem lauten Radau die bösen Geister vertreiben wollte.

Da war sie wieder diese Erinnerung an den Verlust, den sie im vergangenen Jahr erlitten hatte. Hans würde immer in ihrem Herzen bleiben. Es war ein schwerer Abschied von ihrem Mann Hans gewesen. Obwohl sie wusste, dass er unheilbar krank gewesen

war, hatte sie immer darauf gehofft, es würde doch noch ein Wunder geschehen und er würde wieder genesen. Doch dieses Wunder blieb aus.

Dennoch nur in alten Erinnerungen leben, das wollte Helga nicht. Deshalb hatte sie die große gemeinsame Wohnung aufgegeben und war in eine kleinere gezogen. Weihnachten hatte sie noch in der alten Wohnung gefeiert. Aber das neue Jahr wollte sie hier, in der neuen Wohnung beginnen. Sie wollte für sich ein Zeichen setzen und vorwärts gehen, in ein neues Leben.

Was wohl ihre Tochter Theresa machte, ging es Helga durch den Kopf. Sie hatte sich seit der Trauerfeier für Hans nicht mehr zu Hause blicken lassen. Sie rief auch nur selten bei Helga an. Der Tod ihres Vaters hatte Theresa schwer getroffen. Waren Vater und Tochter doch immer ein Herz und eine Seele gewesen. Ob Theresa heute, am Neujahrstag anrufen würde, fragte sich Helga. Sie und Theresa taten sich manchmal schwer miteinander. Hans hatte Theresa in vielen Dingen nachgegeben. Helga war da nicht immer seiner Meinung gewesen.

Unten auf der Straße war es ruhiger geworden. Das Feuerwerk war erloschen. Die Leute gingen auseinander, ein jeder in seine Wohnung zurück.

Es war Mitternacht, die Glocken läuteten das neue Jahr ein. Theresa saß auf der Couch in ihrem Zimmer. Sie hatte sich eine Flasche Sekt geöffnet und prostete sich selbst zu.

Im Fernseher lief noch die Silvesterrevue. Theresa schaute zwar hin, nahm aber nicht so richtig wahr, was da gezeigt wurde. Mit ihren Gedanken war sie bei ihren Zukunftsplänen. Dieses Jahr musste einfach

besser werden, schwor sie sich. Sie trank ihr Glas aus und füllte wieder Sekt nach. Ihr schmeckte der Sekt und so leerte sie die Flasche bis zum Grund.

Der Sekt hatte sie müde gemacht und sie schief auf der Couch ein. Ein merkwürdiger Traum durchzog ihren Schlaf: Theresa war voller Freude. Sie hatte endlich ihren Traumjob bekommen. Jetzt saß sie in ihrem eigenen Büro und zeichnete Entwürfe auf weißes Papier. Sie wollte viel schaffen, so viel wie nur irgendwie möglich. Deshalb zeichnete sie ohne Unterlass. Theresa bemerkte nicht, dass es düster und kalt im Raum geworden war. Sie zeichnete und zeichnete.

Die Kälte kroch den Fußboden entlang, dann in Theresas Füße, von dort aus hoch und durch den ganzen Körper. Ihre Hände wurden klamm und versagten ihr schier den Dienst.

Theresa rieb sich die Hände, damit sie warm wurden und sie weiter zeichnen konnte. Doch lange hielt diese Wärme nicht an und die Hände waren wieder starr vor Kälte. Sie wusste nicht mehr, was sie noch machen sollte. Sie wollte doch mit ihren Entwürfen fertig werden.

Mit einem Male durchströmten Wärme und Licht den Raum. Theresa blickte von ihrer Arbeit auf. Da war dieser weiße Engel, der mitten im Raum stand und den ein Leuchten umfing. Der Engel sah Theresa freundlich an. Dann wurde sein Gesicht ernst und er sprach zu ihr: „Theresa! Ich bin gekommen, um dich zu warnen. Sei vorsichtig, äußerst vorsichtig, mit deinen Entscheidungen, sonst begibst du dich in sehr, sehr große Gefahr!“

Theresa sah den Engel fragend an. Irgendwie kam sie nicht mit dem, was er gesagt hatte, klar. Sie fragte sich: Gibt es Engel wirklich?



3. Kapitel

Theresas Besuch bei ihrer Mutter

Helga schaute aus dem Fenster ihrer neuen Wohnung. Jetzt wohnte sie schon fast ein Vierteljahr hier. Sie hatte sich gut eingelebt. Auch wenn sie zu den Nachbarn keinen großen Kontakt hatte. In diesem Mietshaus schien jeder für sich zu leben. Man bekam die Hausgenossen nur selten zu Gesicht. Falls man sich auf dem Flur oder sonst wo im Haus begegnete, kam es meist nur zu einem flüchtigen Gruß. Na ja, vielleicht würde es nach und nach besser werden, wenn sie länger hier wohnte, ging es Helga durch den Kopf.

Trotzdem war Helga sehr froh darüber, dass sie den Entschluss verwirklicht hatte, ihr altes Leben hinter sich zu lassen und zu neuen Ufern aufzubrechen.

An der Wohnungstür klingelte es. Das musste Theresa sein. Sie hatte ihren Besuch angekündigt. Endlich! Nach über einem halben Jahr besuchte sie ihre Mutter wieder.

Helga ging zur Tür und öffnete sie. Draußen stand wirklich Theresa. Sie konnte es kaum fassen und umarmte ihre Tochter freudig. „Schön, dass du gekommen bist!“

„Ich freue mich auch, dich wieder zu sehen“, sagte Theresa. Doch ihr Tonfall klang gar nicht so nach Freude.

Als Helga ihre Tochter wieder aus ihren Armen entließ, fiel ihr das süßsaure Gesicht auf, das Theresa machte.

„Ist irgendetwas nicht in Ordnung?“, fragte sie nach.

„Na ja, Mama! Musstest du unbedingt unsere schöne große Wohnung aufgeben?“

„Komm erst einmal herein. Ich zeige dir meine neue Wohnung und dann können wir beide bei einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen über die ganze Sache reden.“ Mit einer einladenden Handbewegung ging Helga vor ihrer Tochter her in die Wohnung. Theresa folgte ihrer Mutter und schloss die Eingangstür hinter sich.

Voller Stolz und Freude präsentierte Helga ihrer Tochter die neue Wohnung. Sehr desinteressiert schaute sich Theresa die Räume an. Was gab es da schon groß zu sehen?! Die Küche war sehr klein. Auf der einen Seite standen ein Einbauschränk, ein Elektroherd und eine Spüle. Darüber waren zwei Hängeschränke eingebaut. An der Stirnseite befand sich das Fenster. Der Küchenzeile gegenüber standen ein kleiner Tisch mit zwei Stühlen und daneben der Kühlschrank.

Das Bad war auch sehr klein und hatte nicht einmal ein Fenster. Auch Schlafzimmer und Wohnzimmer waren nicht gerade groß.

Das Schlafzimmer war nur mit einem etwas breiteren Bett, neben dem ein kleiner Nachttisch stand, einem großen Kleiderschränk, der eine ganze Wand einnahm und einer Frisierkommode ausgestattet.

Im Wohnzimmer standen eine Couch, ein Sessel, dem gegenüber befand sich ein Schränkchen, auf dem der Fernseher stand. Eine kleine Eckbank mit Tisch und zwei Stühlen füllten die rechte Ecke. Etwas entfernt davon, neben der Tür, die auf den Balkon hinaus führte, stand noch eine Vitrine, in der sich Gläser und ein paar Glasfiguren befanden.

Der Balkon war auch winzig, da passten auch nur ein kleiner Tisch und zwei Stühle darauf.



7. Kapitel

Einkäufe

Am nächst Morgen, gleich nach dem Frühstück, war Gabriel verschwunden. Er gab allen am Frühstückstisch bekannt, dass er einen dringenden Auftrag in der Stadt erledigen müsse. Joachim und Hilde sahen ihn zwar etwas verdutzt an, aber Gabriel störte sich nicht daran. Er machte sich gleich auf den Weg in die Stadt.

Was blieb da Joachim weiter übrig, er musste sich irgendwie doch mit Ines abgeben. Zuerst zeigte er ihr die Werkstatt und erklärte ihr, was er so alles machte. Ines hörte ihm zwar zu, doch Joachim merkte schon, dass sie das alles nicht so interessierte. „Und wo arbeitest du?“, fragte Joachim schließlich.

„Ineiner großen Drogerie in der Kosmetikabteilung“, erwiderte Ines. „Die Arbeit macht mir total Spaß, auch wenn ich oft bis einundzwanzig Uhr arbeiten muss. Aber diese Angebote! Schau her, mein neuer Nagellack! Wie gefällt dir die Farbe?“

Joachim sah auf ihre langen blau lackierten Fingernägel und sagte höflich: „Die Farbe sieht ganz gut aus.“ Eigentlich interessierten ihn Ines Fingernägel gar nicht.

Nach dem Mittagessen fuhr er mit ihr in die Stadt. Er hatte sowieso noch einiges im Baumarkt einzukaufen. Ines sagte, dass sie nicht mit in den Baumarkt gehe. Sie wollte sich, im gegenüberliegenden Kaufhaus mal umsehen, und solange er einkaufte etwas shoppen gehen. Joachim solle sie in der Damenmodeabteilung dann abholen.

Nachdem Joachim seinen Einkauf beendet hatte,

verstaute er die erworbenen Sachen im Kofferraum. Dabei fiel ihm auf, dass noch Ines Handtasche im Kofferraum lag. Da wird sie wohl nur ihre Geldbörse mitgenommen haben, dachte sich Joachim. Er schloss den Kofferraum wieder ab und machte sich auf den Weg zum Kaufhaus. In der Damenmodeabteilung fand er auch tatsächlich Ines. Sie trug eine silbern schillernde Bluse mit Preisschild im Nacken. Als sie Joachim kommen sah, stürmte sie auf ihn zu und fragte gleich: „Wie gefällt dir diese Bluse?“

„Sieht ganz gut aus“, erwiderte er.

„Mir gefällt die Bluse auch sehr gut. Aber leider habe ich meine Handtasche mit meiner Geldbörse in deinem Auto liegen gelassen. Könntest du mir vielleicht die fünfzig Euro für die Bluse leihen?“

Joachim sah sie etwas überrascht an. Warum sagte sie nicht, dass sie ihr Geld draußen holen wollte? Die Damenmodeabteilung befand sich doch im Erdgeschoss, gleich neben der Eingangstür, und zum Auto waren es höchstens zehn Meter. Schließlich sagte er dann aber doch „Ja“ und gab ihr die fünfzig Euro für die Bluse.

Als sie wieder im Auto saßen, tat Ines gar nicht so, als ob sie ihm die fünfzig Euro zurückgeben wollte. Das hatte sie wohl schon wieder vergessen.

Dann kamen sie an dem Bäckerladen vorbei, in der Joachim immer einkaufte, wenn er in der Stadt war. Er hielt vor dem Laden an und fragte Ines: „Kommst du mit rein?“ Er hoffte im Stillen, dass sie nein sagte. Schon durch die große Schaufensterscheibe hatte er gesehen, dass heute wieder seine Lieblingsverkäuferin bediente.

„Nein! Ich warte im Auto“, erwiderte Ines.

Ein Glück, dachte Joachim.

Mit einem freundlichen „Guten Tag“ betrat er den Laden. Die Verkäuferin hinterm Ladentisch sagte „Hallo!“ und nickte ihm freundlich zu.

Mit der Frau würde er gerne in Urlaub fahren. Aber mit dieser Ines, das war ihm schon jetzt ein Grauen. Doch die Sache war nun nicht mehr abzuwenden.

Der Kunde vor ihm war gerade fertig mit dem Bezahlen und die Frau hinter der Ladentheke lächelte Joachim wieder freundlich zu und fragte: „Was möchten Sie bitte?“

„Ein kleines Vollkornbrot, zehn Brötchen und fünf Stücken von dem Streuselkuchen“, erwiderte Joachim.

Während die Verkäuferin die gewünschten Sachen einpackte, überlegte er, ob er auch nichts vergessen hatte von dem, was ihm Hilde aufgetragen hatte einzukaufen.

„Darf es noch etwas sein?“, riss ihn die Verkäuferin aus seinen Gedanken und legte die Tüten mit den gekauften Sachen auf die Ladentheke.

„Nein danke. – Ach doch, noch einen Schokoladenglückskäfer für meinen Enkel.“

Die Verkäuferin verpackte den Käfer in eine kleine Tüte. „Für Ihren Enkel“, sagte sie und überreichte Joachim die kleine Tüte. „Das macht dann vierzehn Euro neunzig.“

Joachim legte die Tüte mit dem Glückskäfer auf der Ladentheke ab, holte seine Brieftasche aus der Hosentasche und öffnete sie. Er gab der Frau zwei Zehn-Euro-Scheine, dann schloss er seine Brieftasche wieder und steckte sie in die Hosentasche zurück. Er nahm die großen Tüten von der Ladentheke. „Auf Wiedersehen!“, sagte er und schritt auf die Ausgangstür zu.

„Aber Sie bekommen doch noch Geld zurück und die Tüte mit dem Glückskäfer für Ihren Enkel haben Sie auch liegen gelassen!“, rief ihm die Verkäuferin hinterher.

Joachim drehte sich um und ging zur Ladentheke zurück. „Danke, dass Sie mich zurückgerufen haben!“

„Ist doch selbstverständlich“, erwiderte die Verkäuferin.

„Ich war in Gedanken gewesen und habe deshalb mein Geld und die Tüte mit dem Käfer liegengelassen.“

„Ist doch nicht so schlimm. Ich habe es ja gleich gemerkt“, sagte die Verkäuferin freundlich.

„Sie sind immer so freundlich“, sagte Joachim etwas verlegen. Ich kaufe gerne bei Ihnen ein. Sie arbeiten aber noch nicht allzu lange hier?“

„Ich helfe nur hier aus, weil eine Verkäuferin krank geworden und deshalb längere Zeit ausgefallen war. Aber heute ist schon wieder mein letzter Tag hier, morgen kommt die Kollegin wieder.“

„Das ist aber sehr schade! Wer weiß, ob ihre Kollegin mich auch zurück ruft, wenn ich wieder einmal die Hälfte vergessen habe“, meinte Joachim und lachte.

„Ich denke doch! Machen Sie sich da mal keine Sorgen“, erwiderte die Verkäuferin und lachte mit.

„Dann nochmals, Danke! Und Auf Wiedersehen! Vielleicht sehen wir ja mal wieder, wenn Sie nochmals hier aushelfen.“

„Könnte gut möglich sein! Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag.“

„Den wünsche ich Ihnen auch!“, meinte Joachim, während er zur Tür ging. Die Frau war wirklich voll sympathisch. Schade, dass sie heute den letzten Tag

hier war, ging es ihm durch den Kopf. Das war sehr bedauerlich.

Während Joachim die Ladentür hinter sich schloss, kam der Bäckermeister höchstpersönlich in den Laden. „Ich habe schon von draußen gehört wie freundlich du mit dem Kunden umgegangen bist. Der Herr Neumann ist immer etwas zerstreut, aber sonst ein prima Kerl!“ Der Bäckermeister lachte. „Ich hatte so den Eindruck, dass zwischen euch beiden Sympathie herrscht. Wenn ich es so recht bedenke, der Herr Neumann wäre doch ein Mann für dich. Er ist verwitwet und du bist auch verwitwet, das würde doch prima passen.“

„Wie kommst du denn darauf, dass ich einen Mann suche?!“ Helga sah den Bäckermeister überrascht an.

„Du bist ja noch jung“, meinte der Bäckermeister und zwinkerte Helga zu. „Du willst doch nicht etwa die nächsten Jahre alleine durchs Leben gehen?“

„Darüber habe ich eigentlich noch gar nicht nachgedacht!“

„Das solltest du aber!“

„Ich werde es mir überlegen“, sagte Helga lachend.

„Schade, dass deine Arbeitszeit bei uns schon vorüber ist. Ich glaube, unsere Kunden werden dich vermissen, so wie Herr Neumann. Das habe ich nämlich noch mitbekommen, als ich in den Laden kam.“

„Deine Kunden werden es sicher überstehen. Und vielleicht brauchst du mich ja wieder einmal zum Aushelfen. Da werde ich natürlich nicht ‚nein‘ sagen.“

„Ich nehme dich beim Wort!“, sagte der Bäckermeister, während er den Laden wieder verließ.

Was hatte der Bäckermeister denn eigentlich jetzt im Laden gewollt, fragte sich Helga. Wollte er sie etwa mit diesem Herrn Neumann verkuppeln?

Es war schön, dass es meist solche freundlichen Kunden gab, wie diesen Herrn Neumann, dachte Helga. Wenn sie an einen der Kunden von heute morgen dachte, stellten sich ihr bei dem Gedanken an den Mann noch jetzt die Nackenhaare hoch.

Es war kurz nach dem Öffnen gewesen. Der Laden war noch menschenleer. Da schob sich diese alte Frau, die drei Häuser von der Bäckerei entfernt wohnt, mit ihrem Spazierstock durch die Ladentür. Vor dem Schaufenster hielt ein Auto. Ein Mann stieg flott aus und schritt eilig auf die Ladentür zu. Die alte Frau stand noch immer in der Tür. Der Mann war bereits hinter ihr. Ärgerlich verzog er das Gesicht. Helga hatte den Eindruck, er hätte am liebsten die alte Frau beiseite gestoßen, konnte sich aber gerade noch beherrschen. Doch seine Augen blitzen böse. Was Helga einen kalten Schauer über den Rücken jagte. Endlich kam die alte Frau vorwärts und lief auf die Ladentheke zu. Der Herr im eleganten Anzug drängte sich an der Frau vorbei.

Jetzt übernahm Helga die Regie. Sie wollte auf keinen Fall, dass sich dieser elegante Schnösel vor-drängelte und sie rief der alten Frau zu: „Frau Günther, was möchten Sie denn heute?“

Die Frau hielt an und überlegte. Helga sah wohl, wie es in dem Kerl kochte. „Geht das nicht etwas schnell mit dem Überlegen?! Andere Leute haben vielleicht nicht so viel Zeit“, zischte er.

Frau Günther reagierte nicht. Sie hatte wahrscheinlich gar nicht gehört, was der Mann gesagt hatte, denn sie war etwas schwerhörig.

„Eine Semmel und ein Gebäck mit Marmelade“, half Helga ihr ziemlich laut auf die Sprünge.

„Ja! Und ein Vollkornbrötchen möchte ich bitte noch.“

Helga packte Brötchen und Semmel in eine Tüte und das Gebäck in eine andere. Sie reichte die beiden Tüten umständlich der alten Frau, die inzwischen langsam bis an die Ladentheke gekommen war. Der Mann hinter ihr trat nervös von einem Fuß auf den anderen und machte ein finsternes Gesicht, aber Helga ignorierte dies.

„Das macht zwei Euro fünf.“

Helga druckte den Kassenzettel aus.

„Ach bitte, können Sie das noch einmal anschreiben? Sobald ich meine Rente bekomme, komme ich sofort und bezahle alles. Es sind doch nur noch zwei Tage.“

Helga legte den Kassenzettel beiseite. „Das geht alles in Ordnung, das mache ich schon.“

„Danke!“, sagte Frau Günther und wandte sich zum Gehen.

„Wie lange dauert das noch?“, schnaubte der Mann hinter ihr.

„Was möchten Sie bitte?“, fragte ihn Helga.

„Ich dachte schon, ich werde heute hier nicht mehr bedient!“, sagte der Mann ärgerlich und sein Blick haftete auf der kleinen Sahnetorte mit einem Schokoladen-Herzen darauf und roten Marzipan-Rosen außen herum.

„Diese Torte dort.“ Er zeigte auf die Torte, die er mit den Augen fast verschlang.

Helga holte die Torte aus der Auslage.

„Können Sie die Torte in einen Geschenkkarton mit einem durchsichtigen Deckel einpacken?“

„So einen Karton haben wir leider nicht. Aber ich kann einen passenden Karton suchen und die Torte da hinein packen.“

„Dann machen Sie das mal!“

Helga ging ins Hinterzimmer des Ladens, um einen passenden Karton zu suchen. Sie hörte, wie der Mann im Laden vor sich hin schimpfte: „Wie lange das alles hier dauert!“

Langsam reichte es ihr mit dem arroganten Kerl. Sie kam in den Laden zurück und stauchte den Karton ziemlich unsanft auf den Ladentisch. Dann packte sie die Torte vorsichtig hinein und tippte den Betrag in die Kasse. „Fünf Euro fünfundzwanzig!“

Der Kerl suchte seine Brieftasche heraus und begann zu kramen. Und es dauerte und dauerte, bis er die fünf Euro fünfundzwanzig in Fünfzig-, Zehn-, Fünf- und Ein-Cent-Stücken zusammengesucht und sie in die Schale auf der Ladentheke gelegt hatte.

Während der Mann den Kaufpreis hinzählte, nahm Helga wieder die Torte vom Ladentisch und stellte sie in das Regal hinter sich.

„Was soll denn das?“, sagte der Mann ärgerlich.

„Sie bekommen die Ware erst, wenn ich nachgezählt habe“, erwiderte Helga gekonnt ruhig. Von wegen, erst Wunder wie eilig haben und dann einem das ganze einzelne Geld aufhalsen. Nicht mit ihr! Sie zähle das Geld extra langsam nach. Der Mann vor der Ladentheke schnaubte wütend.

Endlich war Helga mit dem Zählen fertig und sortierte das einzelne Geld umständlich in die Kleingeldfächer der Kasse. Als sie damit fertig war, reichte sie dem Mann seine Torte über die Ladentheke.

„Na endlich, bei Ihnen dauert ja alles ewig. Der zahlende Kunde wird bei Ihnen verärgert und die nicht zahlenden Kunden bevorzugt. Ich glaube nicht, dass das im Sinne Ihres Chefs ist!“

„Sie können doch glauben, was Sie wollen! Das ist Ihre Sache!“, knurrte Helga vor sich hin.

„Ich werde mich über Sie bei Ihrem Chef beschweren und diesen Laden nie wieder betreten!“, sagte der Mann, während er auf die Tür zu ging.

„Da wird sich mein Chef aber freuen!“, rief Helga ihm noch hinterher.

Der Mann knallte die Ladentür hinter sich zu. So ein Blödmann dachte Helga. Sie schaute durch das Schaufenster und beobachtete ihn, wie er in seinen Sportwagen stieg. Auf dem Beifahrersitz saß ein junger Mann, dem überreichte er die Schachtel mit der Torte. Helga traute ihren Augen nicht. Was war das denn, es sah für sie so aus, als würde der Kerl seinen Beifahrer küssen. Vielleicht hatte sie sich doch getäuscht. Und wenn es so gewesen wäre, was ging es sie an, mit wem dieser arrogante Kerl ein Verhältnis hatte, sagte sich Helga.

Joachim verstaute seinen Einkauf im Kofferraum. Bevor er den Kofferraum wieder schloss, nahm er noch Ines Handtasche heraus. Dann stieg er ins Auto und überreichte Ines die Tasche.

Ines sagte nur „Danke“, aber kein Wort von den fünfzig Euro. Joachim mochte sie deshalb auch nicht fragen. Sie sah auf ihre Armbanduhr und sagte: „Wenn wir uns beeilen, kann ich noch um fünfzehn Uhr meine Lieblingsserie im Fernsehen sehen.“

„Ich hatte gedacht, wir trinken erst Kaffee und essen den mitgebrachten Kuchen, wenn wir nach Hause kommen“, meinte Joachim etwas verwundert.

„Bis Hilde Kaffee macht und den Tisch deckt, vergeht bestimmt eine halbe Stunde und da ist meine Lieblingsserie auch gleich aus. Die dauert nur eine Dreiviertelstunde. Die Viertelstunde könnt ihr doch sicher auf mich warten.“

Joachim antwortete Ines nicht. Was sollte er auf diese dreiste Ansage auch noch erwidern? Ab jetzt mochte er Ines noch weniger.

Zu Hause angekommen, lud Joachim seinen Einkauf aus. Ines stand neben ihm und öffnete die Handtasche. „Du bekommst ja noch fünfzig Euro von mir, das hatte ich ganz vergessen.“

„Ist nicht so schlimm. Du hast doch jetzt daran gedacht“, sagte Joachim und lud weiter seinen Einkauf aus.

Währenddessen holte Ines ihre Geldbörse heraus und öffnete sie. „Oh! Das tut mir aber jetzt furchtbar leid. Ich habe gar nicht mehr so viel Geld. Jetzt waren wir in der Stadt gewesen, da hätte ich Geld abheben können. Hier im Dorf gibt es sicher keinen Geldautomaten!“

„Nein, gibt es nicht!“, erwiderte Joachim.

„Du bekommst dein Geld auf jeden Fall noch!“, versicherte ihm Ines.

Joachim schwieg. Ines ging ins Haus, ohne ihn zu fragen, ob sie etwas mit hinein tragen könne.

In dieser Nacht schlief Gabriel in seinem Wohnzimmer. Doch vorher verschloss er noch alle Zugangstüren zu seiner Wohnung. Die Nacht verlief ruhig. Vielleicht hatte Ines ja doch begriffen, dass er nichts von ihr wollte.

Joachim hatte sich trotz allem von Gabriel überreden lassen, mit Ines zum Wellness-Urlaub an die Ostsee zu fahren. Gleich am nächsten Tag sollte die Fahrt losgehen. Wäre ja auch schade gewesen, den schon bezahlten Urlaub sausen zu lassen. Die fünf Tage würde er mit Ines schon irgendwie klar kommen, dachte sich Joachim.



8. Kapitel

Ein Engel Namens Gabriel

Als sein Vater mit Ines weggefahren war, atmete Gabriel sichtlich auf. Jetzt war er dieses aufdringliche Weibsbild wenigstens ein paar Tage los. Sein Vater tat ihm leid, der hatte sie nun die nächsten fünf Tage am Hals und wollte sie doch eigentlich gar nicht. Auch Oma Hilde hatte gesagt: „Diese Ines passt überhaupt nicht in unsere Familie, die wartet noch darauf, dass sie bedient wird. Eigentlich wollte ich jemanden, der mich entlastet und nicht jemanden, den ich auch noch bedienen muss. Das kann ich in meinem Alter nicht mehr leisten.“

Gabriel fühlte sich wegen Ines gegenüber seinem Vater und seiner Oma schuldig. Er hatte sich die Sache etwas anders vorgestellt. Dass sich Ines so entpuppte, hätte er nicht gedacht. Nun musste er sehen, wie er sie ein für allemal loswerden würde.

Am Abend machte sich Gabriel auf den Weg in die Kirche. Er musste unbedingt mit seinem Schutzengel reden, damit er ihm und seiner Familie helfe, aus dieser verzwickten Situation heraus zu kommen.

Gabriels Schutzengel hieß wie er. Seine erste Begegnung mit ihm hatte er schon als kleines Kind. Sein Großvater hatte immer beim Gottesdienst die Orgel gespielt. Die Orgel befand sich auf der zweiten Empore des Kirchenschiffes, genau gegenüber der Kanzel. An der Kanzel, sie fast tragend, war ein großer hölzerner Engel angebracht, der seine Arme segnend ausbreitete.

Immer wenn Gabriels Großvater in der Kirche Orgel spielte, durfte Gabriel mit. Er saß dann auf

einem Hocker neben der Orgel und ließ seine Augen durchs Kirchenschiff wandern. Oft betrachtete er den Engel an der Kanzel. Eines Tages fragte er dann seinen Großvater: „Hat der Engel dort drüben, wo der Pfarrer immer seine Rede hält, auch einen Namen?“

Sein Großvater sah in nachdenklich an. Noch niemanden hatte es so richtig interessiert, ob dieser Engel auch einen Namen hatte. „Ja, das ist der Erzengel Gabriel. Der hat Maria verkündet, dass sie das Jesuskind bekommen wird. Du kennst doch die Weihnachtsgeschichte?“

Gabriel nickte. Dann stellte er fest: „Der Engel heißt ja wie ich!“

„Dieser Engel ist ebenfalls der Schutzengel der Familien“, erklärte der Großvater. „Und deshalb ist er auch dein Schutzengel!“

„Passt er dann immer auf mich auf, damit mir nichts Böses geschieht?“, fragte Gabriel nach.

„Ja, mein Junge“, sagte der Großvater und strich Gabriel übers Haar. „Wenn du ein Problem hast oder in Gefahr bist, kannst du dich immer an ihn wenden. Er wird dir auf seine Art helfen.“

„Großvater, was heißt denn auf seine Art?“, fragte Gabriel nach.

„Auf seine Art heißt, der Engel wird dir so helfen, wie es für dich am besten ist. Du musst das nur erkennen und annehmen.“

Von diesem Tag an war der Erzengel für Gabriel der Ansprechpartner, dem er Probleme anvertraute, die er sonst niemandem anvertrauen konnte. Und er hatte immer das Gefühl, der Engel würde ihm bei der Lösung seiner Probleme helfen oder sie gleich ganz lösen. Manchmal, in der Nacht, hatte Gabriel das Empfinden, der Engel würde neben seinem Bett

stehen, sich zu ihm neigen und ihn mit seinen Flügeln berühren. Dann fühlte sich Gabriel sicher und geborgen.

Doch als Gabriel älter wurde, änderten sich die Dinge. Er hatte jetzt andere Interessen, wie das Fußballspielen und seine Musik. An den Engel dachte er nur noch selten. Engel passten jetzt nicht mehr in seine Welt.

Wehmütig dachte Gabriel an seinen Großvater zurück. Der war nun auch schon ein paar Jahre verstorben. Er hatte nicht mehr mitbekommen, wie ihm der Erzengel in seiner größten Not geholfen hatte.

Es war, als seine Beziehung zu Melinda in die Brüche ging und er Angst gehabt hatte, Lukas zu verlieren. Eigentlich hatte Gabriels Beziehung zu Lukas Mutter nie richtig funktioniert. Sie waren eben wegen Lukas zusammen geblieben, obwohl sie beide nur noch in dieser Beziehung litten. Doch Gabriel wollte sich wegen Lukas nicht von Melinda trennen.

Bevor Gabriel die Bautischlerei und Glaserei seines Großvaters übernahm, war er zusammen mit Melinda in einer Band gewesen. Er spielte Keyboard und Melinda war die Sängerin der Band.

Dann wurde Gabriels Großvater schwer krank. Er konnte den Betrieb nicht mehr leiten. Gabriels Vater traute sich nicht zu, die Bautischlerei und Glaserei weiterzuführen. So blieb es an Gabriel hängen, den Familienbetrieb zu übernehmen. Mit der Band durch die Lande zu touren, dafür hatte er jetzt keine Zeit mehr. Aber Melinda blieb weiter bei der Band.

Das Jahr darauf kam Lukas zur Welt. Ein paar Wochen blieb Melinda zu Hause bei ihm. Dann ging sie wieder mit der Band auf Tour.

Gabriel kümmerte sich um Lukas und seine

Mutter half ihm dabei. Doch ständig gab es Reibereien zwischen Gabriel und Melinda, weil Gabriel meinte, eine Mutter gehöre zu ihrem Kind, zumal es noch sehr klein war. Aber Melinda war die Band sehr wichtig. So wurde das Verhältnis zwischen Gabriel und Melinda immer schwieriger.

Gabriel erinnerte sich noch genau. Er war in die Kirche gegangen, um an der Orgel zu üben. Denn nach dem Tod seines Großvaters hatte er das Amt des Organisten übernommen.

Gabriel war gerade mit dem Üben fertig gewesen und dann überkam es ihn. Tränen rannen über sein Gesicht. Warum war seine Lage so schwierig und verworren, fragte er sich. Als würde er gelenkt werden, fiel sein Blick auf den Engel an der Kanzel. In seinem Kopf hörte Gabriel wieder die Worte seines Großvaters. „Dieser Engel ist auch für die Familie zuständig.“ Und in Gedanken sagte Gabriel zu Erzengel Gabriel: „Warum hilfst du mir nicht?!“

Nach diesem inneren Aufschrei war es Gabriel, als würde alles weit von ihm abrücken. Er wurde innerlich ruhig. Ein Gefühl, als würde sich jetzt alles zu seinem Besten wenden, machte sich in ihm breit.

Als Gabriel nach Hause kam, hatte Melinda ihre Koffer gepackt. Sie sagte, sie würde mit der Band nach Amerika gehen und sich dort ein neues Leben aufbauen. Aber Lukas könne sie zu diesem Abenteuer nicht mitnehmen, er solle bei Gabriel bleiben. Sie verabschiedete sich von Lukas und Gabriel und ging.

Da Melinda aber immer nur wenig Zeit mit ihrem Sohn verbracht hatte, fiel Lukas der Abschied von seiner Mutter nicht ganz so schwer.

Melinda hatte sich bis zum heutigen Tag nicht wieder bei ihnen gemeldet.



11. Kapitel

Ein Jobangebot

Helga hatte ihren Koffer ausgepackt und die Waschmaschine gleich mit schmutziger Wäsche gefüllt. Die Waschmaschine wusch und Helga inspizierte den Kühlschrank. Ob ihre Tochter ihr etwas Genießbares zum Essen zurück gelassen hatte, bevor sie mit ihrem Chef auf Dienstreise gefahren war?

Nun ja, Butter, Käse und Hartwurst, das sah doch schon mal nicht schlecht aus. Wenn sie jetzt im Gefrierfach noch ein paar Brötchen fand, konnte sie Vesper machen. Und tatsächlich, im Gefrierfach waren auch noch drei gefrorene Brötchen.

Helga stellte die Backröhre vom Elektroherd an und schob die Brötchen zum Auftauen in die Röhre. Dann richtete sie den kleinen Tisch in der Küche an und setzt die Kaffeemaschine in Gang.

An der Wohnungstür klingelte es. Helga lief schnell hinaus, um zu sehen, wer es war. Draußen stand ein junger Mann in Jeans und kariertes Fleecejacke.

„Sind Sie Frau Helga Wittke?“, fragte er und reichte ihr die Hand. „Ich bin Gabriel Neumann.“

Helga sah den jungen Mann erstaunt an, reichte ihm aber auch die Hand zum Gruß. „Ja, ich bin Helga Wittke. Und was möchten Sie von mir?“

„Kann ich Sie einen Moment sprechen? Es geht um ein Arbeitsangebot.“

„Arbeitsangebot?“ Helga zog die Augenbrauen hoch. Plötzlich zuckte sie erschrocken zusammen „Ach du lieber Schreck! Meine Brötchen im Ofen verbrennen!“ Helga ließ den jungen Mann in der Tür stehen und rannte in die Küche.

„Darf ich reinkommen?“, rief ihr Gabriel hinterher. Doch Helga überhörte in ihrer Aufregung sein Rufen. Sie öffnete die Klappe der Backröhre. Glück gehabt! Die Brötchen waren goldbraun. Helga schaltete den Herd ab und nahm die Brötchen aus der Backröhre.

„Hallo, Frau Wittke! Darf ich reinkommen?!“, rief Gabriel noch einmal.

Helga eilte wieder zur Wohnungstür, wo der junge Mann immer noch wartend stand. „Ach, Sie habe ich ganz vergessen!“

„Ist nicht so schlimm“, erwiderte Gabriel freundlich.

„Was war mit dem Arbeitsangebot?“, fragte Helga genervt.

„Der Bäckermeister Arnold hat Sie mir empfohlen und ich wollte Sie fragen, ob Sie in unserem Betrieb aushelfen könnten.“

„Ach so!“ Helga zog wieder die Augenbrauen hoch und musterte den jungen Mann, der vor ihr stand. Er musste etwa Anfang dreißig sein. Seine Gesichtszüge waren freundlich und seinem aufgeweckten Blick schien nichts zu entgehen.

„Dann kommen Sie mit rein, dann können wir uns in Ruhe über die Sache unterhalten.“ Helga führte ihren Gast in die Küche und bot ihm einen Platz am kleinen Küchentisch an. „Sie müssen entschuldigen, ich bin erst vor zwei Stunden aus dem Urlaub zurückgekommen.“

„Oh, da hatte ich aber großes Glück, dass ich Sie angetroffen habe!“

„Jetzt wollte ich gerade etwas essen.“

„Tun Sie sich keinen Zwang an. Essen Sie ruhig. Das stört mich nicht.“

„Möchten Sie auch einen Kaffee?“



20. Kapitel

Helgas Geburtstagsfeier

Zwei Wochen später. Es war Samstagmorgen und Theresa freute sich. Heute würde endlich Renato von seiner Dienstreise zurückkommen und er wollte noch am Nachmittag bei ihr vorbei schauen. Erst wollte Renato nur zwei Tage in Venedig bleiben. Schließlich wurde aus den zwei Tagen fast eine Woche. Immer wieder hatte er angerufen, dass es mit den Geschäften nicht so lief, wie er es sich vorgestellt hatte, und er müsse noch bleiben. Irgendwie hatte es sie schon sehr gekränkt, dass er nicht sie, sondern diesen jungen Mann vom Einkauf mit auf diese Dienstreise genommen hatte. Sie wäre so gerne wieder mit Renato nach Venedig gefahren.

Theresa erinnerte sich an diese merkwürdige Situation kürzlich. Sie war ins Lager gegangen, um nachzusehen, ob noch genug T-Shirts für ihren speziellen Aufdruck da waren. Als sie die Tür zum Lager öffnete, sah sie ihren Renato und diesen jungen Einkäufer sehr nahe beieinander stehen. Die beiden waren etwas erschrocken, als sie Theresa vor sich stehen sahen. Renato zog den Arm von der Schulter des jungen Mannes und herrschte Theresa an: „Können Sie nicht anklopfen, bevor Sie die Tür öffnen?!“

„Entschuldigen Sie, ich ..., ich ..., ich konnte doch nicht wissen, dass Sie im Lager sind“, stotterte Theresa verlegen.

„Das nächste Mal wissen Sie es!“ Renato verließ ärgerlich das Lager und der junge Mann trotte hinter ihm her.

Theresa brauchte einige Zeit, um mit der Sache klar zu kommen. Es war doch nichts weiter geschehen, warum reagierte Renato so ärgerlich. Sie war dann unverrichteter Dinge an ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt.

Therasas Handy klingelte. „Hallo Liebling! Es tut mir leid unser Rückflug ist ausgefallen. Der nächste Flieger geht erst morgen. Es kann morgen Abend werden, bis wir uns wieder sehen“, hörte sie Renato sagen. Sie schwieg. „Hallo Theresa, bist du noch da?“

„Ja!“

„Also dann, bis morgen! Tschüss mein Liebling!“

„Tschüss!“, sagte Theresa und beendete das Gespräch. Sie hatte eine Riesenwut im Bauch. Renato hatte sie schon wieder einmal versetzt. Und so beschloss Theresa, gleich zu der Geburtstagsfeier ihrer Mutter zu fahren. Obwohl sie ihr schon bescheid gesagt hatte, dass sie erst am Abend nur kurz bei ihr vorbeikommen würde. Ihre Mutter, war nicht gerade erfreut gewesen, als sie hörte, dass Theresa wegen Renato erst so spät zu ihrer Geburtstagsfeier kommen würde. Sie mochte Renato nicht.

Dann war noch dieser peinliche Auftritt ihrer Mutter bei den Jewels gewesen. Theresa hatte sich für sie geschämt. Am liebsten hätte sie hinterher kein Wort mehr mit ihrer Mutter gesprochen.

Kurz danach war diese Sache mit Renato und dem jungen Mann vom Einkauf gewesen. Da hatte sich Theresa so ihre Gedanken gemacht. Vielleicht hatte ihre Mutter doch recht, wenn sie sich von den Jewels keine Vorschriften machen ließ und ihr Leben lebte, so wie sie es wollte. Renato und seine Mutter waren ganz schön bestimmend gewesen.

Helga freute sich sehr, als ihre Tochter doch schon am Nachmittag zu ihrer Geburtstagsfeier kam. „Schön, dass du früher kommen konntest! Ich freue mich wirklich sehr darüber“, sagte Helga, als sie ihrer Tochter die Haustür öffnete.

Theresa reichte ihrer Mutter die Hand und sagte: „Mama, ich gratuliere recht herzlich zu deinem Geburtstag und wünsche dir viel Glück und Gesundheit für dein neues Lebensjahr.“ Sie umarmte ihre Mutter und übereichte ihr dann einen bunten Rosenstrauß.

„Der ist aber schön!“, bemerkte Helga. „Komm herein! Wir feiern im großen Wohnzimmer, gleich hier unten.“

Helga führte ihre Tochter ins Wohnzimmer, wo sich die Familie bereits um die lange Tafel in der Mitte des Wohnzimmers versammelt hatte.

Theresa ging reihum und gab jedem Familienmitglied die Hand.

„Tante Theresa, setzt du dich wieder neben mich?“, fragte Lukas. „Selbstverständlich setzte ich mich wieder neben dich“, erwiderte Theresa.

Lukas hatte natürlich einen Riesenspaß. Er lief hinauf in sein Zimmer, um seine neusten Zeichnungen zu holen, damit er sie Theresa gleich zeigen konnte.

Eigentlich wollte Theresa nur zum Kaffeetrinken bleiben. Ihr war nicht zum Feiern zumute.

„Möchtest du nicht noch zum Abendbrot bleiben?“, fragte Helga ihre Tochter. „Du kannst auch über Nacht hier bleiben, wenn du möchtest.“

„Ach, ich weiß auch nicht so recht?“, wehrte Theresa ab.

„Bist du heute noch mit Renato verabredet?“, fragte Helga nach.



28. Kapitel

Theresas Tränen

Endlich war Ruhe im Haus eingekehrt. Helga hatte noch einmal nach Theresa gesehen. Theresa schlief ruhig. Helga fand, dass es nach all der Aufregung auch für sie Zeit war, zu Bett zu gehen. Sie ging ins Bad, sich fürs Bett fertig zu machen.

Als sie aus dem Bad zurückkam, fragte sie Joachim, der in der Wohnstube im Fernseher noch einen Film schaute, aber schon seinen Schlafanzug trug: „Gehst du auch mit ins Bett, oder möchtest du den Film noch zu Ende sehen?“

„Eigentlich interessiert mich der Film nicht so sehr. Ich werde mit dir zu Bett gehen.“ Joachim stand auf und folgte Helga ins Schlafzimmer.

Wortlos legte er sich neben Helga ins Bett. Helga fand, dass Joachim irgendwie merkwürdig ruhig war, seit sie Theresa zusammen mit Gabriel hergebracht hatte. Ob ihm nicht recht war, dass Theresa vorerst hier wohnte? So richtig konnte sie es sich aber nicht vorstellen. Joachim mochte Theresa und er war auch sehr bestürzt gewesen, als er von ihrem Unfall hörte.

Eine Zeit lang lagen Helga und Joachim auf dem Rücken wortlos nebeneinander. Jeder schien in seinen Gedanken versunken zu sein. Schließlich fasste sich Helga doch ein Herz. Sie dreht sich zu Joachim und fragte: „Bedrückt dich irgendetwas, du warst den ganzen Abend so still gewesen?“

Joachim zögerte eine Weile, bevor er etwas sagte. Dann begann er stockend: „Es war – in letzter Zeit – bestimmt nicht – so einfach für dich mit mir gewesen!“

„Wie meinst du das?“, fragte Helga irritiert nach.

„Na ja, wegen meiner Blutdruckprobleme, und dass ich mich etwas schonen musste.“

„Was soll daran schwierig sein? Es kann doch jedem einmal nicht so gut gehen. Hätte es mich betroffen, dann hättest du sicher auch auf mich Rücksicht genommen.“

„Das meine ich nicht.“

„Was meinst du dann? Ich kann überhaupt nicht verstehen, wo da ein Problem ist.“

„Ich ..., ich ..., ich meine, weil ich dich etwas vernachlässigt habe?“, stotterte Joachim.

„Du hast mich vernachlässigt. In welcher Beziehung?“, fragte Helga ungläubig.

„Wegen meiner Unpässlichkeit war es mir nicht möglich, dich so zu lieben, wie du es bisher gewohnt warst“, erwiderte Joachim.

Helga sah Joachim im ins Zimmer fallenden Mondlicht skeptisch an, irgendwie konnte sie nicht nachvollziehen, was Joachim meinte. „Ehrlich gesagt, weiß ich nicht, was du überhaupt willst. Ich finde unsere Beziehung ganz in Ordnung!“

„Vielleicht wäre doch ein jüngerer Mann besser für dich!“

„Sag mal, spinnst du!“, entfuhr es Helga ziemlich laut, ohne dass sie es gewollt hatte.

Ein Klopfen an der Schlafzimmertür ließ beide in ihrer Diskussion innehalten.

Gabriel rief draußen vor der Tür: „Helga, kannst du mal bitte kommen. Ich muss mit dir reden!“

„Komm rein!“, rief Helga zurück.

Zaghaft öffnete Gabriel die Tür. Helga hatte sich inzwischen im Bett aufgesetzt und auch Joachim hatte sich zur Tür gedreht. Gabriel sah zu seinem Vater und dann sah er Helga fragend an.



32. Kapitel

Die Liebe siegt

Am Nachmittag kamen Joachim, Helga und Lukas fröhlich aus der Stadt zurück. „Jetzt könnte ich einen Kaffee und ein Stück Kuchen vertragen!“, meinte Joachim und legte das mitgebrachte Kuchenpaket auf den Küchentisch. „Das Schnitzel mit Pommes hat zwar sehr gut geschmeckt, aber lang hat das Sättigungsgefühl nicht angehalten.“

„Ich mache uns gleich einen Kaffee und richte den Tisch an“, sagte Helga. Während sie die Kaffeemaschine in Gang setzte, fragte sie nach, wer alles Kuchen mit essen würde.

Lukas teilte gleich mit, dass er jetzt keinen Kuchen möge, sonder lieber auf sein Zimmer ginge und seine Lieblingssendung im Fernsehen gucken wolle und verließ auch sofort die Küche.

„Was gab es denn bei euch zum Mittagessen“, fragte Joachim bei seiner Schwiegermutter nach.

„Nichts!“, erwiderte Hilde barsch. „Ich war bei unserer Nachbarin Elfriede und habe ihr einen Krankenbesuch abgestattet.“

„Und Gabriel und Theresa? Hatten die auch keinen Hunger?“, fragte Joachim weiter nach.

„Weiß ich nicht! Die haben wahrscheinlich von Luft und Liebe gelebt! Da braucht man bekanntlich nichts zu essen!“

„Hilde, was für eine Laus ist denn dir über die Leber gelaufen?“, erkundigte sich Joachim erstaunt und besorgt.

„Die beiden haben doch sicher Appetit auf ein Stück Kuchen und einen Kaffee!“, mischte sich Helga

in das Gespräch, denn sie wollte wissen, wie viele Gedecke sie auf den Tisch stellen sollte.

„Da musst du sie selbst fragen!“, erwiderte Hilde.

„Und wo sind die beiden jetzt?“, fragte Joachim nach. Er wollte Helga unterstützen und sie fragen gehen.

„Wo sollen die beiden schon sein? Im Bett werden sie noch sein!“, giftete Hilde weiter. „Sodom und Gomorra, kann man da nur sagen!“

Joachim konnte sich irgendwie kaum das Lachen verbeißen. „Hilde, du meinst doch nicht im Ernst, dass die beiden noch im Bett liegen und ...“

„Ja, das meine ich!“

Helga musste auch grinsen. Und Hilde machte weiter ihrem Herzen Luft: „Gleich, nachdem ihr weg wart, war dieser Renato da und wollte zu Theresa. ‚Junge Frau, können Sie mir sagen, wo Theresa ist?‘ hat er gesagt. Junge Frau! Dieser Spinner! Veralbern kann ich mich selbst!“, schimpfte Hilde. „Ich habe ihn dann hinunter in die Werkstatt geschickt. Draußen hat Hasso laut und wütend gebellt. Er kann diesen Renato auch nicht leiden.“

„Da war ja heute schon ganz schön was los“, stellte Joachim fest.

„Nach etwa einer Viertelstunde sah ich, wie dieser Renato wütend die Werkstatt verließ, in sein Auto stieg und davonfuhr“, führte Hilde ihren Bericht fort. „Nach einer Weile kam Gabriel mit Theresa. Die sah gar nicht gut aus. Gabriel hat sie gebadet und dann in sein Bett geschleppt und die Tür zugeschlossen.“ Hilde hatte sich richtig in Rage geredet. Ihr Gesicht war puterrot.

Jetzt konnte Joachim nicht mehr an sich halten. Er lachte lauthals. „Da haben wir ja das Beste ver-säumt!“, stellte er laut prustend fest.